

ten daran, sich offiziell beim Vatikan vertreten zu lassen wie das auch andere Staaten täten, „in denen das Prinzip der sogenannten Trennung von Staat und Kirche gilt“.

Der „Quotidiano“ meint dann, daß die Einrichtung des Sonderbotschafters Taylor für die Vereinigten Staaten sicher sehr praktisch sei. Für den Vatikan aber sei sie keineswegs ideal. Denn Taylors Mission beim Papst sei nur ein kleiner Teil seiner vielseitigen Tätigkeit.

Es sei z. B. undenkbar, daß der Industrielle Taylor ein so schwieriges und wichtiges Problem wie die Palästina-Frage „in angemessener Weise“ mit dem Papst behandeln könne. So erscheine die vatikanische Mission des vor allem in Privatgeschäften verwickelten Mister Taylor in den Augen der Katholiken als „recht konfus“.

Noch nie ist wohl von einer offiziellen Zeitung ein solcher Angriff gegen einen Botschafter gerichtet worden, ohne daß ihm gleichzeitig seine Pässe ausgehändigt wurden. Taylor aber konnte wenige Tage später den Schweizergardisten fragen: „Ist der Papst zu Hause?“

**Plauderei mit dem Papst.** Jeder andere Botschafter mußte und muß warten, bis er gerufen wird. Der joviale Taylor mit den schmalen Lippen braucht das nicht. Gemütlich plaudert er mit dem Papst und schließt dann mit italienischen Kaufleuten ein paar neue Einfuhrverträge für seine „United Steel Corp.“ ab.

Die vatikanischen Diplomaten aber unternehmen vorsichtige Schritte im italienischen Außenministerium, um auf diesem Umwege das Weiße Haus von ihrer Unzufriedenheit zu unterrichten: „Man kann doch mit Seiner Heiligkeit nicht wie mit einem amerikanischen Rabbiner verkehren“

## Die Flitterwochen sind vorbei

### Geht schnell nach Hause

General Douglas MacArthur, alliierter Oberbefehlshaber in Japan und als „Mac Tenno“ seit Jahr und Tag in den japanischen Sprachgebrauch eingegangen, hatte zum vierten Jahrestag der japanischen Kapitulation eine Ueberraschung für seine Besatzungskinder. Er stellte ihnen en bloc einen Persilschein aus.

Die Japaner, so sagte er, seien in den vergangenen vier Jahren als Nation wiedergeboren worden. Das japanische Volk gehe unbeirrt den Weg geistigen und physischen Wiederaufbaus. Es habe jetzt ehrlich einen Friedensvertrag verdient.

Vor vier Wochen, am Jahrestag des ersten Atombombenwurfs, sang schon der englische Kommandeur in Japan, General H. C. H. Robertson, ein Loblied auf die Söhne Nippons. An diesem Tag versammelten sich 350 000 Japaner in Hiroshima. Sie beteten. Dann standen sie drei Minuten regungslos still und verließen sich wieder

Darauf telegraphierte Robertson an Attlee und Truman: „... wahrscheinlich hat die Atombombe, die Hiroshima fast gänzlich von der Erde wegradierte, einen großen Beitrag für den definitiven Frieden geleistet...“

Amerikanische Journalisten, die einige Zeit nicht im Lande waren, gehen mit Robertson und MacArthur nicht einig. Sie hören im Gegenteil einen „unheimlichen Wind“ durch Japan blasen. Sie sparen nicht mit Beispielen.

Mit wärendem Zeigefinger deuten sie auf den im Februar 1949 erschienenen japanischen Bestseller „Die Glocken von Nagasaki“. Jetzt kam die 21. Auflage heraus, ein in Japan noch nie erreichter Re-



Unheimlicher Wind  
General Douglas MacArthur

kord. Auflage um Auflage schildert die Schrecken der zweiten Atombombe. Unverhohlen werden die Amerikaner des Massenmords und der Unmenschlichkeit bezichtigt.

Die Besatzungsbehörden wagten nicht, das Buch zu verbieten: Sie ordneten nur an, daß künftig ein Anhang miterscheinen



Heroischer Tod  
Kriegsverbrecher Hideki Tojo

muß. Dort werden auf 32 Seiten japanische Grausamkeiten auf den Philippinen geschildert.

Inzwischen erobert bereits ein neuer Bestseller den japanischen Buchmarkt. Er ist nur 40 Seiten lang. Sein Titel: „Das Leben, die Heldentaten und der heroische Tod des General Hideki Tojo“. Tojo war während des Krieges japanischer Ministerpräsident und wurde vor achteinhalb Monaten als Kriegsverbrecher gehängt. Nun flieht der Buddhistenpriester S. Ozuki, der die letzten Gebete Tojos leitete, einen neuen Gloriolenkranz um den Toten. In zwei Monaten wurden bereits eine halbe Million Exemplare seines Tojo-Büchleins verkauft

Sorgenvoll beobachteten Amerikas Presseleute auch die letzten Transporte der aus Rußland heimkehrenden Kriegsgefangenen. Sie sind wohlgenährt, kommunistisch gedrillt, gut diszipliniert und fast durchweg antiamerikanisch eingestellt. Mit den Gefangenen kam nicht nur verstärkter Fanatismus, sondern auch ein neue Witzserie.

Sie geht in Japan von Ohr zu Ohr. GHQ, MacArthurs General Headquarters, wurde darin zu „Go Home Quick“ („Geht schnell nach Hause“). Aus MCA, der im Besatzungsjargon üblichen Abkürzung MacArthurs, wurde gar das blutrünstige „Murderer Corrupts Asia“ (frei übersetzt: „Ein Mörder bringt Asien auf den Hund“).

Früher gaffte regelmäßig eine große Menschenmenge, wenn der Proconsul — so tituliert die amerikanische Presse MacArthur — von seinem GHQ täglich zweimal mit gelber Limousine in seine Villa zurückfuhr. Heute leert sich die Straße, wenn es zwölf schlägt oder sechs.

Die amerikanischen Korrespondenten registrieren noch zahlreiche andere Brisen des „unheimlichen Windes“. Anrempelien und Ueberfälle auf amerikanische Landser häufen sich. Geishas und andere GI-Liebchen halten ihre Rendezvous nicht mehr ein oder verschwinden spurlos. Amerikanische Anordnungen werden in steigendem Maße nicht mehr befolgt.

Besonders beeindruckt war der Korrespondent der „Chicago Tribune“, als er kürzlich ein Tokioter Kino besuchte. Dort lief ein amerikanischer Kriegsfilm, der u. a. auch einen japanisch-amerikanischen Flottenzusammenstoß im Pazifik zeigte. Das Kino gerammelt voll Totenstille. Als sich aber ein japanischer Kamikaze-Bomber auf ein US-Kriegsschiff stürzte, gellte ein hundertstimmiger Schrei durch den Saal: „Banzai“ (Hurra). Den nächsten Tag wieder hundertfaches „Banzai“. Der Film wurde abgesetzt. Der Kommentar des Korrespondenten: „Die Flitterwochen mit den USA sind vorbei“

## Laßt Särge sprechen

### Rot-weiß übertüncht

Über 31 früheren deutschen Kommunal-schulen nördlich der dänischen Grenze bleibt „Endgültig geschlossen“ stehen. Auch für die restlichen 45 Privatschulen liegen die Sterbe-Urkunden schon bereit. Zu den gedämpften Tisch-Schlägen dänischer Versteigerer-Hämmer wurden die ersten fünf am 23. August auf der Insel Alsen zu Grabe getragen

Drei Tage später fanden im Kreis Apenrade Schul-Beisetzungen statt. Und letzte Woche läutete Dänemarks rot-weißes Sterbeglöcklein elf Privatschulen von Gravenstein bis Bau an der deutsch-dänischen Grenze ein. Als unbefriedigter Gläubiger nahm sie das dänische Finanzministerium für einen Stückpreis von 20 000 bis 40 000 Kronen in Empfang

Als die Alliierten 1945 den Schlußstrich unter die NS-Unterbilanz zogen, versuch-

ten die Dänen ihrerseits, die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig endgültig zu liquidieren. „Die deutschen Schulen waren die Brutstätten des Nazismus“, erklärten die eben erst besatzungsbefreiten königlichen Demokraten und machten sie umgehend dicht.

In diesem Argument erblickten manche Dänen, die bei kühlem Verstande geblieben waren, einen billigen Vorwand zur Ausrottung des Deutschtums. Aber sie hielten ihre Ansicht lieber bei sich, wenn sie weiterhin als „gute Dänen“ gelten wollten.

Vier Jahre später können sie schon eher den Mund aufmachen. „Wir haben die deutsche Minderheit in Nordschleswig kollektiv bestraft“, beichtete der dänische Pastor H. C. Madsen dieses Frühjahr mit Bekennernut. Aber es gehört noch keineswegs zum guten Ton, den Deutschen in Süd-Dänemark wenigstens nachträglich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

89mal drehten dänische Behördenhände 1945 in deutschen Schultüren den Schlüssel um. Zunächst „zwecks Ueberprüfung der Schulbücher“. Die waren so voll mitmarschierenden Geistes, daß sie in Acht und Bann getan wurden. Mit Ausnahme des biblischen Gesangbuches. Darin stand nichts über Hitler.

Aber auch mit geretteten Chorälen konnten die Bücherlosen den Schulbetrieb nicht wiederaufnehmen. Erstens saßen 90 Prozent der deutschen Lehrer wegen Pg-Betätigung hinter Stacheldraht und Gitterfenstern

schleswig Dieser Wechselstrom war schon zu Weimars Zeiten durch gütliches deutsch-dänisches Uebereinkommen vertraglich geregelt worden.

Nach Dänemarks Besetzung hielt man sich deutscherseits weniger streng an diese Regelung. Von Dänemarks Nationalbank für nordschleswig-deutsche Schulklassen abgezwungene Gelder blieben ohne deutsche Gegenleistung. Da Kopenhagen sie auch nachträglich nicht mehr zu bekommen fürchtete, ließ es die Schulgebäude beschlagnahmen.

Dreitausend deutsche Kinder mußten sich an einen neuen Schulweg gewöhnen. Der führte in Klassenzimmer mit dänischer Unterrichtssprache und dänischen Königspaar-Bildern an den Wänden.

280 von den 3000 konnten ein Jahr später wieder in eine deutsche Schule gehen. In vier Städten Nordschleswigs und im Grenzdorf Seth wurden auf Behelfsunterkunftsbasis fünf neue Privatschulen zusammengebastelt. Anfang 1949 bc: man den Deutschen dazu 13 ihrer früheren Privatschulgebäude wieder an. Falls sie die darauf ruhenden Nationalbank-Schulden bezahlen wollen. Sie wollen schon. Ob sie es können, steht auf einem anderen Blatt.

**Binde und Stahlhelm.** Den dänischen Widerstandskämpfern hatte die Schließung der deutschen Schulen und Pastorate 1945 keineswegs ausgereicht. Ihr Programm war umfangreicher.

Als die deutschen Besatzer am 5. Mai ihre Schießseisen weggelegt hatten, traten

dort noch bis zu zwölf Jahren bleiben. Sie hatten am 9. April 1940 die Besatzungsdeutschen begrüßt und unterstützt, und Nordschleswig-Freiwillige für die Ostfront geworben.

Auch der fast 80jährige frühere deutsche Abgeordnete im dänischen Reichstag, Pastor D. Johannes Schmidt-Wodder, lernte auf seine alten Tage noch eine Gefängniszelle kennen.

**Verdunkelungs-Plakate.** Die Widerstandsmänner feierten den Sieg auf ihre Art weiter. In Nordschleswigs Städten verdunkelten sie die Schaufenster deutscher Geschäfte mit dänisch-englischen Boykott-Plakaten. „Zutritt für alliierte Soldaten verboten!“. Dann wußte auch die dänische Kundschaft Bescheid.

Der britische Befehlshaber wußte dagegen nicht Bescheid, weil er gar nicht erst gefragt wurde. Seinem Aerger machte er schnell Luft. Wütende Tommies mußten mit vielen „damn's“ die Plakate wieder abkratzen.

Dann besannen sich die Widerstandslente auf ansehnliche Restbestände untergründigen Sprengstoffs. Als Auftakt ihres Dauer-Feuerwerks flog am 13. Mai 1945 das deutsche 1864-Kriegerdenkmal auf den Düppeler Schanzen in die Luft. Dann brachten Siegesbomben bei Bäckermeister Wetzel in Sonderburg Brote und Brötchen und bei Schlachtermeister Kurzke Würste und Gehacktes durcheinander.

In Tondern schloß ein Festball zu Ehren der englischen Waffenbrüder mit Bombenanschlägen auf sechs deutsche Geschäfte ab. Das Klubhaus des deutschen Rudervereins Apenrade mit 13 Rennbooten wurde durch Brandstiftung aus der dänischen Welt geschafft.

**Dornen im Auge.** Bis zum 5. Oktober dauerte das Freiheits-Feuerwerk. Weitere deutsche Denkmäler einschließlich des Bismarck-Turms auf dem Knivberg verwandelten sich in Trümmerhaufen. In der Druckerei der „Nordschleswigschen Zeitung“ ließen sich nicht einmal mehr Visitenkarten drucken. Bombenschutz für eine andere deutsche Druckerei lehnte die Polizei ab. So unterblieb die Geburt einer Ersatz-Zeitung.

Das umfangreiche Papierlager wurde über die Grenze nach Flensburg gerollt. Es setzte das papierlose Dänenblatt „Flensburg Avis“ in die Lage in Südschleswig Separatismus zu predigen.

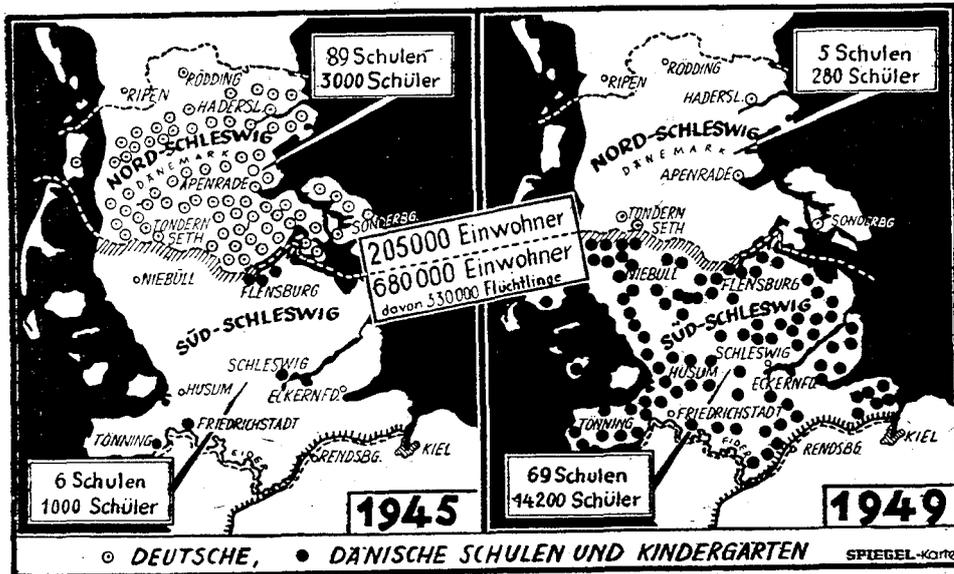
Derweil tappte die dänische Polizei fortgesetzt im Bombenlager-Dunkel einher, ohne bisher über eine Spur zu stolpern.

Das halbamtliche Kopenhagener Nachrichtenbüro Ritzau und diverse Pennäbblätter dänischer Gymnasien waren besser unterrichtet und warteten mit Augenzeugenberichten auf. Am Knivberg-Turm beispielsweise seien 38 Herren, zwei Damen und 850 Kilogramm Sprengstoff beteiligt gewesen.

Polizeiliche Versuche, am Redaktionsgeheimnis teilzunehmen, verliefen im Sande. Dänische Tages-Gazetten freuten sich freimütig schwarz auf weiß über das Verschwinden der deutschen Denkmals-Dornen aus Nordschleswigs dänischen Augen.

**Zu Hitlers Geburtstag.** In Tingleff war diese Freude nur von kurzer Dauer. Dort hatten lichtscheue Dänen die Marmorplatte eines Denkmals demontiert, weil die Inschrift „eine unnötige Herausforderung eines unserer Alliierten“ darstelle. „Es starben für Kaiser und Reich im Feldzug 1870/71“ hatte da über drei Namen gestanden.

Ein paar Tage vor dem 20. April ließ Tingleffs deutscher Kriegerverein eine neue Tafel anbringen. „Man erreichte also, daß sie gerade zu Hitlers Geburtstag wie-



Zweitens blieben die Schulschlüssel als Faustpfand tief in amtlichen Hosentaschen stecken. Für unbezahlte Rechnungen in Höhe von 3,8 Millionen Kronen. Die hielt die Kopenhagener Nationalbank den Nordschleswig-Deutschen vor die Nase.

**Neuer Schulweg.** Fünf Jahre lang hatten Gesandtschaft und Wehrmacht im Namen des Reiches ihre Hand auf die Banknotenbündel des dänischen Staates gelegt. Davon bezahlte man den Landsern Wehrosold, den dänischen Befestigungsarbeitern Lohn und den für deutsche Rüstungsrechnung liefernden dänischen Fabrikanten die Produktion.

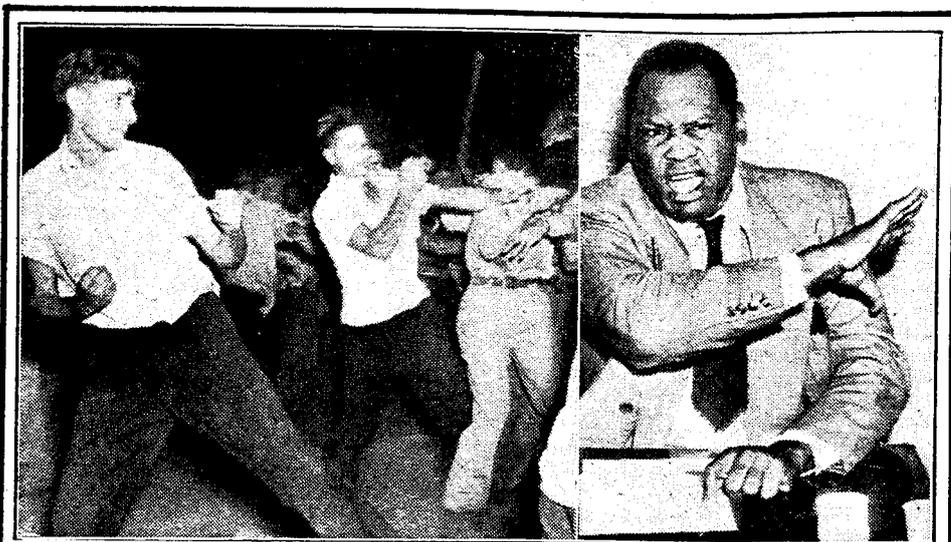
Der Einfachheit halber zahlte man davon auch den deutschen Schulvereinen in Nordschleswig die Unterstützungsgelder. Sonst waren sie durch einen speziellen Clearing-Kanal von Berlin aus regelmäßig über die Grenze geflossen. Umgekehrt rollten vor dem Krieg dänische Kronen nach Süd-

die Widerständler aus dem Untergrund ans Tageslicht. Erstmals präsentierten sie sich im Landkriegs-ordnungsmäßigen Dress mit Armbinde und Stahlhelm.

Zahlreiche Deutsche landeten im Internierungslager Faarhus. Das war von Gestapo-verhafteten Dänen gerade geräumt.

Den Leitern der deutschen Volksgruppe — in Personalunion zugleich die Führer der NSDAPN (= NSDAP-Nordschleswig) — räumte man keine Fluchtchancen über Stacheldrahtzäune ein. Tierarzt Dr. Jens Möller, der einarmige kaiserliche Ex-Oberleutnant Peter Larsen und Chefredakteur Dr. Harboe Kardel von der „Nordschleswigschen Zeitung“ wanderten mit ihren Kreisleitern und den Führern der SK (Schleswigsche Kameradschaft = SA) in die Gefängnisse.

Kraft inzwischen erfolgter Verurteilung nach rückwirkenden Gesetzen werden sie



### „Es ist alles dunkel...“

...wenn die Sonne untergeht“ („It's all dark, when the sun goes down“) wollte der kommunistische Negersänger Paul Robeson auf einem Konzert in Peekskill (New York) als erstes Lied singen. Er kam nicht dazu. Aber sein Liedtext wurde trotzdem Wirklichkeit. Ehemalige Kriegsteilnehmer schlugen sich zwei Stunden mit Robesons Anhängern in dem plötzlich verdunkelten Musiksaal herum und zertrümmerten Bühne, Saaleinrichtung und gegnerische Knochengelenke. Auf einer Pressekonferenz behauptete Robeson (r.), seine Gegner genossen die Unterstützung der amerikanischen Behörden.

der da war“, erboste sich Dänen-Pastor Sigfred Riishøjgaard.

Die neudänischen Argumente des „Flensborg Avis“ sind ebenso zündend. Täglich liefert er mit seinen Meldungen über Terrorisierung dänisch gesinnter Südschleswiger Reisig für deutschfeindliche Feuer.

Gekräftigte dänische Bizepse treten dann gegen turnende und pfadfindende Deutsche in Aktion. Gegen dürrtliche Grundmauern eines neuen deutschen Schulwesens ging man wiederum mit Sprengstoff vor. Nach drei Drohbriefen bekam Bauer Christian Stabel in Enstedt eine Bombe ins Haus geschickt, weil er seine gute Stube für deutschen Heimunterricht hergegeben hatte. Prompt fand auch Bauer und Schulvereins-Vorsitzender Peter Jensen in Uk eine Mordandrohung in seinem Briefkasten, als er sich für eine neue Privatschule eingesetzt hatte.

Der Tennisklub in Tondern schloß alle deutschen Mitglieder aus. Die freiwillige Feuerwehr in Hadersleben beschloß, künftige Brände ohne deutsche Beteiligung zu löschen.

**Weihnachts-Schießen.** In der Nacht zum 28. Dezember 1948 forderte die anti-deutsche Dauerpropaganda sogar ein Todesopfer. In Lügumkloster feuerte Widerstands-Veteran Johan Christensen von der Straße aus eine Reihe von „Schreckschüssen“ — wie es vor Gericht hieß — in den Hotelsaal, in dem 350 Deutsche bei der Weihnachtsfeier beisammensaßen. Lehrerfrau Wilhelmine Saß wurde durch Kopfschuß auf der Stelle getötet.

Ueber das Amtsgerichtsurteil — fünf Monate Gefängnis — staunten die Dänen selbst. Das Landgericht brachte dann den Schreck-Schützen auf 18 Monate hinter Schloß und Riegel.

Seitdem wird den Lügumkloster-Deutschen diskret angedeutet, wohin die Dänen sie wünschen. Vor drei Wochen erhielt eine deutsche Familie einen Begräbniskranz. Statt Beileids-Schleifen hing daran ein Zettel mit handfesten Drohungen.

Einer anderen Familie brachte ein Beerdigungsunternehmer aus Tondern einen pseudonym bestellten Sarg ins Haus. Eine dritte erhielt „die von Ihnen erbetene“

Offerte für Lieferung eines Grabsteins zugeschickt. Bei der Sparkasse in Lügumkloster fragte der Feuerbestattungsverein Apenrade telefonisch an, wann man den verstorbenen Buchhalter ins Krematorium überführen solle. Die Apenrader staunten, als die Leiche selbst an den Apparat kam. Sie waren einem deutschfeindlichen „Scherz“ aufgesessen.

In allen Fällen hatten die Firmen schriftliche Aufträge mit gefälschten Unterschriften deutscher Ehefrauen erhalten. Mit „Witwe“ vor dem Namen.

**Nazi-Methoden.** „Im übrigen haben wir Dänen in bezug auf Nazi-Methoden den Vogel abgeschossen“, kommentierte Nordschleswigs einstiger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter J. P. Nielsen die antideutsche Sturmflut.

Bei der Wahl im Oktober 1947 hielten die Dänen gespannt Ausschau, um wieviel Stimmen das Deutschtum wohl weniger geworden sei. Aus ihrem großen Enttäuschungskatzenjammer konnte man hinterher die Hoffnungen ersehen, die sie sich gemacht hatten.

Die Deutschen brachten 7611 Stimmen auf. Dabei war einigen Tausend von ihnen, die insgesamt 5000 Jahre Gefängnis abzusitzen haben, das Wahlrecht aberkannt. 500 ihrer Frauen ging es nicht anders. Wer Wohlfahrtsunterstützung bezieht, darf in Dänemark nicht wählen. Einige hundert weitere Deutsche waren an der Stimmabgabe verhindert, weil sie als nordschleswigsche Ostfront-Freiwillige heute noch in der Sowjetunion sitzen.

Den Dänen fielen ganze Berge vom bangenden Herzen, als der deutsche Kandidat durchfiel. Mit seinen 74 Jahren hätte Dr. med Waldemar Reuter den neuen Reichstag als Alterspräsident eröffnen und das vorgeschriebene Hoch auf den König ausbringen müssen.

**Abermals als fester Block.** Ansonsten waren die Dänen über die deutsche Stimmenzahl wenig erfreut. „Die Deutschen erwiesen sich abermals als fester Block, der nicht verschwinden will“. Jetzt wollen sie den Prozentsatz des deutschen Bevölkerungssatzes mit anderen Mitteln drücken.

Neue Industrien und Menschen aus dem dänischen Altreich sollen in Nordschleswig angesiedelt werden. Mehrere tausend Hektar enteigneten deutschen Bodens stehen zur Verfügung.

Mit ähnlichen Methoden wurde schon früher Nordschleswigs Landkarte rot-weiß übertüncht. In die Stadt Tondern beispielsweise wurden nach ihrer Abtretung 1920 einige tausend Dänenstimmen in Form von Garnisonen und Behörden hineingetrieben. Sogar die 7 km südlich amtierenden Grenzgendarmen mußten in Tondern Wohnung nehmen. So brachte man es im Lauf der Jahre endlich zu einem dänischen Bürgermeister.

Vorher war Tondern zu 90 Prozent deutsch. Die Verhandlungssprache im Stadtrat war deutsch. Deutsche Straßenschilder blieben an den Eckhäusern. Und wenn König Christian X. Tondern besuchte, hieß ihn der deutsche Bürgermeister auf dem Marktplatz respektvoll willkommen. Auf deutsch.

### Hitler des Orients

Mehr braun als schwarz

Der Badenweiler Marsch und Teikes „Alte Kameraden“ sind jetzt in den Straßen von Damaskus oft zu hören. Nicht aus Sympathie für die Nazis, sondern zu Ehren Antoun Saadis, des toten Führers der „Syrischen Volkspartei“. Der „Hitler des Orients“, wie er in Kaffeestuben und Zeitungen aller Richtungen genannt wurde, liebte diese Melodien. Aber sein faschistisches Groß-Syrien fiel unter den Tisch.

Dafür ist Antoun Saadi zum Aushängeschild und Märtyrer für eine Gruppe von Leuten geworden, die bei der Neuverteilung von Posten und Ämtern aus Zaim'scher Konkursmasse nicht zu kurz kommen wollen. Der Ex-Diktator Zaim hat ihn auf dem Gewissen, heißt es. Und das genügt zur Zeit, um seinen „Anhängern“ politisches Oberwasser zu geben.

Ministerpräsident Atassi-Pascha, der wieder zu politischer Würde gelangte ehemalige Präsident, hat zwei Saadi-Leute in sein Kabinett aufgenommen. Die ehemalige „Volkspartei“ firmiert seit der Putschnacht vom 14. August als „Nationaler Block“. Eine Handvoll politischer Konjunkturritter hatten schnell noch auf Saadis Karte gesetzt.

Antoun Saadi stellte 1934 sein politisches Programm auf. Drei Jahre später hatte er dreitausend Anhänger, vorwiegend Studenten und jugendliche Idealisten. Sie grüßten sich mit „Heil Saadi“, nach dem väterlichen Vorbild. Als das Mandatsgebiet Syrien 1944 in die Republiken Libanon und Syrien aufgeteilt wurde, war die Partei in beiden Staaten gleichermaßen verhaßt, in Damaskus dazu verboten.

Nur in kurzen Intervallen war die PPS (Parti Populaire Social) in Syrien erlaubt. Auch in den 133 Tagen Zaims mußte sie untergründig vegetieren. Um so mehr randalieren die Saadiisten heute. Die Militärs des „Armee-Rates“ erlauben es gern, denn es gibt in Damaskus vieles unter nationalem Mäntelchen zu verdecken. Patriotische, soziale und panarabische Schlagworte haben im Orient noch nie die Politik wirklich beeinflussen können.

„Ich kenne keine libanesische Nation“, hat Antoun Saadi immer wieder erklärt, „sondern nur ein natürliches Syrien, das vom Taurus bis zum Suez-Kanal reicht.“

Dieser Mann war richtig, um für Zaim als trojanisches Pferd in der ihm nicht wohlgesinnten Nachbarrepublik Libanon zu fungieren. Die politische Konzeption der beiden war etwa gleich: ein Führer-